



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

S. J.: Eine Mittheilung über Lessing.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gebogen, oder breit und etwas aufgeworfen. Soviel verschiedene Typen man auch unter den Gesichtern im Allgemeinen fixiren mag, diese zwei Typen der Nase gehen unveränderlich durch alle Gesichter hindurch; die Nase ist ohne Feinheit, ohne Bewegung, ohne Beschäftigung. Wohlgerüche kennt der Japaner nicht; seine Blumen, seine Bäume, seine Früchte sind ohne Duft. Der Mund ist schön und jedenfalls das Schönste im ganzen Gesichte; fein geschnitten, schön geröthet, voll, niemals wulstig; fast immer fest geschlossen und reservirt; dieser Mund ist beherrscht und unter beständiger Controle, und steht sichtbar in feinsten Wechselbeziehung zum Auge, welches die Vorhut bildet; es ist ein Mund, der zu schweigen, aber auch anmuthig zu scherzen vermag. —

Jetzt, da ich diese Seiten schliesse, schaukle ich wieder auf hoher See; die letzte Insel der Van-Diemensstraße verschwindet im Nebel, die japanische Welt liegt für immer hinter mir, und wenn ich innerlich abschliesse und die Balance ziehe, so bleibt mir ein Plus von warmer, fast ängstlicher Zuneigung für dieses wunderbare Volk. Was uns fesselt, ist der natürliche Adel, der über der ganzen Schöpfung ruht, und den man schwerlich irgend wo anders in der Welt so gleichmäßig über alles Volk ausgegossen finden wird. Es ist der Adel, der mit Armuth gepaart zum Dienen verdammt ist und der noch edel in der tiefsten Knechtschaft bleibt. Die europäische Civilisation wird ihre zweifelhaften Segnungen über diese Gilande ergießen; dies Schicksal ist nicht abzumenden. Wie sie wirken wird? Ich will mir das Herz nicht schwer durch Grübeln machen. Wohin immer bis jetzt der Fuß des „weißen Mannes“ getreten ist, sind Städte und Kirchen mit schlanken Thürmen erwachsen, sind Handel und Gewerbe erblüht, hat der Götzendienst des goldenen Kalbes neue Anbeter gemacht, — aber das Glück der einheimischen Nationen? Die Geschichte lehrt: es stirbt allmählig dahin und zuletzt die Nation selbst.

Eine Mittheilung über Lessing.

Im Neuen Lausitzischen Magazin hat W. Wattenbach (Verfasser des rühmlichst bekannten Werks: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter) die Correspondenz seines Großvaters v. Hennings mit dessen Schwägerin Elise Reimarus in Hamburg aus den Jahren 1776 bis 1781 veröffentlicht, aus welcher auf Lessings

letzte Lebensjahre ein neues Licht fällt. Bekanntlich stellte sich zwischen Dr. Reimarus, dessen Vater der eigentliche Verfasser der berühmten oder berüchtigten „Wolfenbüttler Fragmente“ war, und Lessing eine gewisse Mißstimmung heraus; zum Theil, weil man in Hamburg argwohnte, Lessing habe über den Namen des Fragmentisten geplaudert. — Aber der eigentliche Grund, wie sich nun aus diesen Briefen ergibt, war der Verdruß über die zweifelhafte Position, in welche sich Lessing dem Ungenannten gegenüber gesetzt hatte: die Hamburger waren, wie man sich jetzt ausdrücken würde, nicht weiter rechts, sondern weiter links als Lessing; sie standen darin ungefähr auf einer Stufe mit den Berlinern, namentlich Nicolai, Eberhard und Karl Lessing. Sowol die Hamburger als die Berliner betrachteten die Haltung Lessings den Orthodoren gegenüber als eine bloße Maske, und Lessings Briefe an seinen Bruder und an Mendelsohn scheinen diese Auffassung zu bestätigen, ja sie sprechen sich mitunter mit einer erschreckenden Härte aus. Ganz so steht die Sache nicht. — Liest man den bekannten Brief Lessings an Mendelsohn 9. Jan. 1771, in welchem er das Christenthum „das abscheulichste Gebäude von Unfinn“ nennt, dessen Umsturz er aber „nur unter dem Vorwand, es neu zu unterbauen, befördern könne“ — ein Ausdruck, der keinen Zweifel zu lassen scheint, genauer im Zusammenhang, so zeigt sich grade darin ein sehr starkes Schwanken seiner Stimmungen, das auch bis gegen sein Ende fort dauert. — Bis zum Angriff Goeze's lebte Lessing in dem seltsamen Wahn, die Orthodoren würden seine Haltung gelten lassen und er würde es nur mit den Rationalisten zu thun haben — ein Wahn, der sich nur aus jenem innern Schwanken erklären läßt: in gewissem Sinn glaubte er wirklich, etwa wie Leibniz, rechtgläubig zu sein, d. h. über den rechten Glauben die richtigen Vorstellungen und Begriffe zu haben. Es war ein großes Glück, daß Goeze (der übrigens, wie wir aus diesen Briefen erfahren, noch in der Mitte 1776 von Lessing mit großer Achtung sprach) ihn aus diesem Wahn riß und die Galle in ihm erregte, in der Lessing selbst einen Theil seiner productiven Kraft fand. — Man wird die Verehrung vor Lessing nicht durch die Behauptung verkümmern, daß er von seinen Gegnern sehr abhängig war, daß er in der Farbe seiner Polemik durch die Waffen, die man gegen ihn anwandte, bestimmt wurde — er hat es ja selbst offen bekannt, daß er, um einer Uebertreibung auf der einen Seite zu begegnen, sich ebenso übertrieben auf die andere warf. „Aus diesem Grundsatz, sagt Mendelsohn im deutschen Museum, Januar 1783, getraue ich mir alle Paradoxa zu erklären, die in seinen Schriften vorkommen. Mich dünkt aber, dies Princip gelte nur für die Conversation, wo es die Unterhaltung belebt, wenn jede Partei etwas über die Schnur haut.“ — Hätte Semler dem Hamburger Hauptpastor den Vorsprung abgewonnen, die letzten theologischen „Neckereien“ Lessings hätten doch anders ausgesehen als jetzt. — Es besteht darin ein merkwürdiger Gegensatz zwischen Lessing und Kant. Die Abhandlung über Raum und Zeit in der Kritik der reinen Vernunft ist gewiß subtiler als irgend etwas, das Lessing geschrieben; aber im Ganzen betrachtet ist Kant's geistige Operation stetiger, steifer und breiter — man verzeihe den Ausdruck, im Gegensatz zur Flexibilität und Spitze des Lessingschen Denkens. Kant wandte, wo ihm eine verkehrte Richtung entgegentrat, ihr die volle Breite seiner Autorität entgegen, wenn sie auch etwas stumpf aussah, so daß der Gegner ihm nicht entweichen konnte; Lessing mit seiner

Schärfe stieß oft in den Mittelpunkt des Schwarzen; zuweilen aber auch dahin, wo wol ein Pas des Gegners, aber nicht seine Sache war. Man hat die theologischen Schriften seine Hauptwerke genannt; in der That lesen sie sich entzückend; es ist eine Rhetorik darin, der gar nichts an die Seite zu setzen ist; so z. B. das berühmte „der Beweis des Geistes und der Kraft.“ Aber geht man nicht auf seine rhetorischen Wendungen ein, so ist dieser glänzende Dithyrambus des Verstandes leicht zu widerlegen. — Auch in der bekannten Duplik ist viel mehr das dramatische Spiel mit dem lächerlichen Gegner zu bewundern, durch welches ein an sich bodenlos langweiliger Gegenstand anziehend gemacht wird, als das Resultat. — Lessing hat es mehrmals ausgesprochen, daß es ihm viel weniger auf die Resultate als auf die Mühe (oder das Vergnügen) des Denkens ankäme; er wollte lieber ewig und hoffnungslos irren, als die Wahrheit fertig in der Tasche haben. Kant würde diesen Satz nicht unterschrieben haben. — Darum war Kant — obgleich persönlich von allem höhern geistigen Verkehr isolirt — der geborne Parteiführer; Lessing — persönlich bezaubernd und in großen Kreisen sich bewegend — der isolirte Kämpfer, der mitunter an sich selbst irre wurde. — Der empfindsame Jacobi erzählt einmal, Lessing hätte ihn „merken lassen“, seine Frau habe ihm auf dem Todtbette geklagt, er habe sie durch seine Meinungen angesteckt und unruhig gemacht u. s. w. Die Sache ist nicht unmöglich, d. h. es ist nicht unmöglich, daß sich Lessing einmal in einem hypochondrischen Schauer so etwas einbildete; Eva war aber — noch vor ihrer Verlobung — in ihrem Nationalismus oder Deismus, wie man es nennen will, viel determinirter als Lessing. — Sehr interessante Notizen finden wir in diesem Beitrag über die Herausgabe von Jerusalems Schriften, interessant besonders im Vergleich zu Lessings Gespräch mit Jacobi über Spinoza und die Determination. Auch über den vortrefflichen Goeze erfährt man Einiges. — Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns, auf das im Verlag von Brandstetter in Leipzig erschienene Bildniß Lessing's nach May hinzuweisen. Lessing ist darin jünger als in dem bekannten Grasschen Portrait, und es ist ein Gesicht, in dem sich alle Kraft Lessing's zusammendrängt. Als Lessing das Grassche Portrait ansah, rief er: „sehe ich denn wirklich so verteuftelt freundlich aus?“ — Von dem May'schen Bild möchte das noch mehr gelten, und Freundlichkeit und Herzenswärme möchte überhaupt stärker in Lessing's Charakter hervortreten, als andere Eigenschaften, die man ihm nachrühmt. Natürlich die Freundlichkeit eines ernsten und stolzen Denkers, die Herzenswärme eines hellen Kopfs. Sein Puls ging, wie Elise schreibt, bei voller Gesundheit, wenn er eifrig dachte, schnell wie im Fieber: daraus schließt die gute Elise, daß er eigentlich nur Kopf war; wir würden daraus eher schließen, daß Kopf und Herz bei ihm näher lagen, als bei andern Menschen. — Um das zu erkennen, lese man einmal die von Ungelehrten wenig gelesene Abhandlung über den Berengarius. Es wird ziemlich gleichgiltig sein, ob Berengar das Abendmahl lutherisch oder reformirt auffaßte; aber wer aus dieser Abhandlung nicht Lessing's ganzen Charakter heraus erkennt, der wird ihn auch in Nathan dem Weisen und in der „Erziehung des Menschengeschlechts“ vergebens suchen. — Beiläufig: die letztere Schrift schrieb der Hamburger Kreis, mit dem doch Lessing persönlich darüber verkehrte, unbedingt ihm zu, also muß die bekannte Angabe Thä'r's doch auf irgend einem Mißverständniß beruhen.

J. S.